

Intellektuelle und ihre Kirche

■ MICHAEL BÜNKER



Michael Bünker, Oberkirchenrat der Evangelischen Kirche augsburgischen Bekenntnisses in Österreich und Generalsekretär der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Intellektuelle sind in den Kirchen derzeit in. Professoren werden Papst, Bischof und noch anderes. Und doch ist das Verhältnis zwischen dem Glauben und der intellektuellen Redlichkeit nicht einfach, ebensowenig wie das Verhältnis zwischen Intellektuellen und ihren Kirchen.

„Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehn; das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben? Viele freilich werden es so machen; die Anstalten dazu werden schon stark genug getroffen, und der Boden hebt sich schon unter unsern Füßen, wo diese düstern Larven auskriechen wollen, von enggeschlossenen religiösen Kreisen, welche alle Forschung außerhalb jener Umschänzungen eines alten Buchstaben für satanisch erklären.“

Es war im Jahr 1829, als Friedrich Schleiermacher diese klassisch gewordene Frage im 2. Sendschreiben an Lücke formulierte – in einem deutlich besorgten Ton. Schon als junger Theologe hatte er das Gespräch mit den Intellektuellen seiner Zeit gesucht, vor allem mit seinen „Reden über Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ von 1799, in denen er nachzuweisen versuchte, dass Religion (recht verstanden) keineswegs notwendigerweise ihren Anhängern/innen ein *sacrificium intellectus* abverlangt, sondern mit dem in der Aufklärungszeit erwachten Pathos von Autonomie und Freiheit des Individuums und dem Anspruch intellektueller Redlichkeit im Kern übereinstimmt. Dem mag ja noch in Bezug auf Religion als einer fundamentalanthropologischen Erfahrungstat-sache zugestimmt werden können, schwerer fällt die Beweisführung bereits, wenn das Christentum als Religion in den Blick genommen wird und vollends problematisch wird die Lage, wenn es um die Frage geht, ob der christliche Glaube in seiner kirchlichen Gestalt mit Wissenschaft, Bildung und Kunst positiv verbunden werden kann. Schleiermacher war davon überzeugt, dass die mit der Aufklärung einsetzende Trennung von Wissenschaft und Glauben nicht hingenommen werden muss. Er setzte zuerst auf die Verbindung von „religiösem Interesse und wissenschaftlichem Geist“, die in der Gestalt des wissenschaftlich gebildeten Theologen sichtbar wird. Solange eine wissen-

schaftliche Ausbildung die Berufsvoraussetzung für den Pfarrer/die Pfarrerin darstellt, ist diese Verbindung und damit ein gewisser intellektueller Anspruch auch in der Kirche gegeben. Die wissenschaftliche Theologie im Gespräch mit anderen Wissenschaften stellt also einen ersten Zugang zum Verhältnis von Intellektualität und Kirche dar.

Aber die Reform der Kirche erwartete Schleiermacher nicht in erster Linie von den Pfarrern, sondern von den gebildeten, mündigen Laien. Seither gilt die Förderung von Selbstständigkeit und Kritikfähigkeit in Glaubensfragen als wesentliches Ziel jeder kirchlichen Bildungsarbeit. Daraus ergibt sich eine weitere wichtige Funktion der Intellektuellen in der Kirche. Ulrich Trinks, der langjährige Leiter der Evangelischen Akademie Wien, hat diese Aufgabe gerne mit seinem Lieblingsmärchen von des „Kaisers neuen Kleidern“ des Hans Christian Andersen illustriert: Die gängigen Meinungen, die herrschenden Ideologien, die lieb gewordenen Ansichten und das verlogene Duckmäusertum – Haltungen, die es eben auch in der Kirche gibt – durch ein lautes „Aber der Kaiser ist doch nackt!“ öffentlich bloßzulegen, darin sieht er eine zentrale Aufgabe der kritischen, weil gebildeten Geister in Kirche und Gesellschaft.

Die Verbindung von intellektueller Redlichkeit und persönlichem Glauben durch die wissenschaftliche Theologie als Berufswissen der Pfarrer/innen, das offene und nicht vereinnahmende Gespräch mit Wissenschaft, Kunst und Philosophie, die kritische Funktion der gebildeten Laien, der mündigen Christen/innen, der Intellektuellen in der Kirche, ihre Beteiligung an allen kirchlichen Aufgaben von der Verkündigung bis zur Leitung – insgesamt ist es ein mühsamer Weg, der auch innerkirchlich nicht nur Befürwortung findet. Das oft beschriebene Bildungsdilemma des Protestantismus wird sichtbar. Die Kirche ist bei der Vermittlung und Aneignung ihrer Glaubensgrundlagen ausgerechnet auf jenes Instrument angewiesen, das der Glauben zwar wesensmäßig braucht, das aber die Kirche auch gefährden kann: auf Bildung.